

Vorspiel

von Alfred Huggenberger

aus «Die Frauen von Siebenacker», Roman, 1925

Der Schneider Hirsbrunner von Lintbreiten hat einmal im Ochsen zu Siebengrüt den Ausspruch getan, man sollte die Hügel abtragen, um der Welt das Ackertal zu zeigen. Da ist ihm aber der Schmied Kaspar Steinruck scharf übers Maul gefahren: «Und ich sage: Man sollte die Berge aufeinanderbeigen, um es vor ihr zu verstecken! Die Welt soll uns nicht fressen! Alles soll im Ackertal so bleiben wie es ist. Jeder soll das tun, wozu er die Gabe hat und was ihm am besten gelingt. Der Vetter Daniel soll die Sterne zählen, das muss doch weiss Gott auch einmal probiert werden, und der Gmelin im Pöschen muss Vogelscheuchen erfinden. Der Tierli-Pfarrer soll sich der armen Kreatur annehmen, er soll an den Viehgeschirren herumdoktern, damit kein Kühlein oder Faselochse beim Ackern den halben Tod leiden muss; und die jungen Frauen sollen sich mit dem Herrgott besprechen, wie ich das einmal von der Wägisserin gehört habe. Der Weingarten an der Merzenwand, der Goldenwald und das Glockenhölzlein, die Äcker im Freudenloo und die Kummerwiesen, sie alle sollen so viel mit sich selber zu tun haben, mit dem Wetter und mit den kleinen Erdwesen, dass sie fremden Menschen nicht Bescheid geben können und von ihnen allzeit als einfältig und eintönig Bauernland angesehen werden. Und wenn uns die Stadtleute um unserer armen Abgeschiedenheit willen verachten oder gar bedauern wollten, das verschlüge nichts, unsere zwei Dörfer Siebengrüt und Lintbreiten, der Weiler Gugelhut und die elf Höfe können ihr Dasein ohne anderer Leute Beifall betreiben. Wir haben vom Guten und vom Unguten genug. Wir haben Aufrichtige und Heuchelseelen, Gescheite und Torenbuben; und was die Mädchen angeht, so ist bei uns die Zwölftschönste immer noch schöner als anderswo die Dreizehnte.»